



Joseph Massolle und „der sprechende Film“

Wenn ein Mann einige Jahre in seinem Haus in der Siedlung Wochenend-West, ab 1945 ein Teil von Kladow, gelebt hat, wenn in Kladow seit 1959 eine Straße nach ihm benannt ist und wenn er nach einer Entscheidung des Berliner Senats von 1995 bis 2015 ein Ehrengrab als „verdiente Persönlichkeit“ auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln“ hatte, dann sind das sicherlich Gründe genug, etwas mehr über ihn zu erfahren.

Joseph Massolle wurde am 24. März 1889 in Bielefeld als Sohn eines Schneidermeisters geboren. Nach dem frühen Tod beider Elternteile nahm ihn eine befreundete Familie auf und ließ ihn mit 16 Jahren in den Phönix-Nähmaschinenwerken eine Lehre als Werkzeugmacher antreten, die aufgrund sehr guter Leistungen verkürzt wurde. Wegen seines Interesses an der neuen Nachrichtentechnik ging er mit 18 Jahren zur Kaiserlichen Marine in Kiel, wo er unter anderem als Funktelegraf eingesetzt wurde und daran beteiligt war, die Ortung von Schiffen auf hoher See zu verbessern. Seit 1914 gewann er erste Einblicke in die Verstärkertechnik und die Funktionsweise der gerade erst entwickelten Elektronenröhre bei der Telefunken GmbH, die auf

den talentierten Unteroffizier aufmerksam geworden war.

1918 schlossen sich Joseph Massolle, der Nachrichtentechniker Hans Vogt, den Massolle bereits bei der Marine kennengelernt hatte, und der Physiker Dr. Jo Engl zu einer Forschungsgemeinschaft zusammen. Ein Auslöser: „1912, in einem Kino in Kiel, beeindruckt einen Mariner ein wortloses Drama sehr. Aber die herrlichen Schauspieler tun ihm leid in ihrer Stummheit; fortgesetzt unterbrechen geschmacklose Zwischentitel den Fluß der Handlung. O, wie herrlich müßte das sein, wenn man den Geschöpfen der Leinwand die Sprache schenken könnte! Das war die Stunde der Empfängnis.“ [1] Bereits im März 1919 beantragten sie ihr erstes Patent und richteten im Keller des Hauses Babelsberger Straße 49 (Wilmsdorf) ein „Laboratorium für Kinematographie in Berlin“ ein. Das Trio experimentierte „hinter verschlossenen Türen drei Jahre lang; [...] kein Fremder wußte, woran und wozu. Nur manchmal hörte man hinter den verhangenen Fenstern Pfeif- und Quietschtöne, monotone Deklamationen, aufgeregte Gespräche.“ [2]



Die Erfinder des Tri-Ergon-Verfahrens Quelle: Massolle, Vogt, Dr. Jo Engl (Hrsg.), *Der sprechende Film*, Selbstverlag, Berlin o. J. (1924) S. 6

Ziel der Gründer, die anfänglich vom Elektrokonzern C. Lorenz AG finanziell unterstützt wurden, war die Entwicklung eines Verfahrens, das die absolute Synchronität von Bild und Ton bei Filmvorführungen gewährleisten sollte. Ein kühner Anspruch, da es zu dieser Zeit für ein solches

[1] Vogt, Hans, *Geschichte des Tonfilms*. In: *Das Kino-Journal*, 3.8.1929, S. 6.

[2] Ebd.

Vorhaben keinerlei geeignete Mikrophone, Projektoren, Verstärker und Lautsprecher gab. Aber, wie sich Hans Vogt später erinnert: *"Es war eine großartige Zeit, in der wir, gleich Pionieren in der Wildnis, in unbekanntes technisches Neuland vorstießen. Unsicher war der endliche Erfolg, die Tonqualität, - sicher war bei uns allen nur eines, der Glaube an unser Ziel."* [3] Der Glaube an das gemeinsame Ziel und der schöpferische Elan des Trios waren so groß, dass sie innerhalb von wenigen Jahren um die 160 Patente anmeldeten, von denen Massolle 86 zugeschrieben wurden. Aber noch gab es nur Stummfilme mit übertriebener Gestik und Mimik, mit ab und zu eingblendeten wichtigen Ausrufen in Textform und mit Zwischentiteln; in vielen Kinos begleitet durch Klaviermusik oder durch eine spezielle Kino-Organ. Anstelle der bisher bekannten ersten unzulänglichen Versuche, Ton und Bild miteinander zu kombinieren, z. B. indem man gleichzeitig zum Bild mittels Gramophon Schallplatten abspielte, setzten die Erfinder auf das von ihnen entwickelte Tri-Ergon-Verfahren (Tri-Ergon: griechisch „Werk der Drei“), mit dem sie nach langwieriger, oft kleinschrittiger Entwicklung geeigneter Apparate am 26. Februar 1921 intern einen ersten erfolgreichen Test durchführten, nämlich die synchrone Bild- und Tonaufnahme und die Wiedergabe einer Rezitation von Goethes Gedicht „Das Heideröslin“.

Nachdem sich ihr Verfahren dabei als grundsätzlich geeignet bewährt hatte und nachdem sie noch vorhandene wesentliche Mängel beseitigt hatten, wollten sie den entscheidenden Schritt in die Öffentlichkeit wagen. Allerdings gestaltete sich die Vorbereitung schwieriger als gedacht, denn das *„Stummfilmatelier, in dem gedreht wurde, war nicht tontauglich – es hallte. Also befestigten Massolles Mitarbeiter rund 1.000 Kartoffelsäcke an den Decken und Wänden, die den Schall schlucken sollten. Jetzt störte das Rattern*

des Kameramotors die Tonaufnahmen. Massolle packte den ganzen Apparat in ein schweres Gehäuse aus Holz und Sägespänen, das sich allerdings wegen seines Gewichtes kaum noch bewegen ließ." [4]



Einladung zur Vorführung im Alhambra-Kino, 1922
Quelle: Groß Glienicker Kreis, Filme und ihre Zeit
- <https://www.filmschaffende-in-gross-glienicke.de/joseph-massolle/> - 240714.

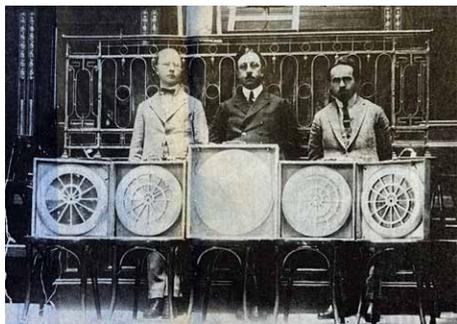
Nach Überwindung diverser akustischer Beeinträchtigungen und nach Abschluss der Dreharbeiten luden sie ein zu einer Vorführung am Sonntag, dem 17. September 1922, um 11 Uhr in das Alhambra-Kino am Kurfürstendamm 68. Etwas mehr als tausend Zuschauer wollten sich dieses Ereignis nicht entgehen lassen. In der Veranstaltung, die rund eine Stunde dauerte, präsentierte das Trio sowohl kurze Sprach-, Geräusch-, Gesangs- und Musikbeiträge als auch Szenen aus dem Einakter „Der Brandstifter“. In einer in Berlin erscheinenden Zeitschrift wurden exemplarisch unter der Überschrift *„Das redende Bild! Die Photographie der Stimme gelungen“* anschaulich die Besonderheiten der Vorführung wiedergegeben und das Prinzip des Lichttonfilms erläutert. Der Artikel schließt: *„Ein Ruhmesblatt deutschen technischen Könnens, ein Trost in so schwerer Zeit! Dank den Männern, die es*

[3] *Hamburger Abendblatt*, 15.09.1972, S. 28.

[4] <https://www.lifepre.de/pressemitteilung/bielefeld-marketing-gmbh/als-die-bilder-sprechen-lernten/boxid/27643-241103>.

schufen und förderten.“ [5] In einer anderen Zeitschrift wurde resümiert und prognostiziert: „Vorläufig werden die berühmten Komparseriemassen und die schönen Fräuleins, die so runde rührende Augen zu machen verstehen, weiter in Bewegung gesetzt werden. Aber in nicht allzu ferner Zeit wird auch in den Kinoateliers nur noch der sprachbeherrschende, der echte Künstler Herrscher sein.“ [6]

Das Publikum hatte begeistert applaudiert, die deutschsprachige Presse hatte die drei Erfinder „des sprechenden Films“ überschwänglich gefeiert, sodass sie über Nacht berühmt wurden, aber - sie hatten kein Geld mehr für das Notwendigste, denn die Filmindustrie und die Apparaterhersteller lehnten die erhoffte Förderung ab. Um also weiterhin forschen und pro-



Vogt, Massolle, Engl mit ihren trichterlosen Lautsprechern, 1923

Quelle: Vogt, Hans, *Das Werk der Drei*, Sonderdruck aus „*Filmtechnik*“ 1934, Heft 7 und 8, Berlin 1934, S. 7

duzieren zu können, sahen sie sich noch im gleichen Jahr gezwungen, ihre Patente an Schweizer Investoren zu verkaufen, die die Tri-Ergon AG Zürich gründeten und sie als Berater beschäftigten.

An dieser Stelle soll das Tri-Ergon-Verfahren in einer vereinfachten Darstellung aus dem Jahr 1928 vorgestellt werden: „Die Erfindung der drei (Massolle, Doktor Engl und Vogt), beruht im Prinzip darauf, jedes akustische Moment bei der Aufnahme photographisch auf dem Filmstreifen festzuhalten. Das gesprochene oder gesunde Wort – überhaupt jeder akustische Eindruck schlechthin – gelangt zu dem mit einer Verstärkeranlage versehenen Mikrofon und die in elektrische Schwingungen verwandelten Schalleindrücke gelangen zu einer Aufzeichnungslampe, die je nach der Stärke des Tones stärker oder schwächer aufflammt. Diese Lampe fixiert die Toneindrücke mit bis zu 20.000 Eindrücken pro Sekunde auf dem Zelluloidband synchron mit dem Bild. Die Wiedergabe ist die Umkehrung dieses Weges: das Phonogramm wird über eine Selenzelle geleitet und als elektrische Energie zu besonders konstruierten Lautsprechern (Statophonen) geführt, die dann den Ton unbedingt gleichzeitig mit dem Bild in den Zuschauerraum

[5] *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 19.09.1922, S. 2.

[6] *Film-Kurier*; 07.07.1928. Zit. nach: <https://www.filmportal.de/material/guido-bagier-zur-entwicklung-des-tonfilms> – 240917.



DR. CAROLINE SCHMAUSER

Persönliches Coaching (International Coaching Federation)
Begleitung bei beruflichen/privaten Krisen oder der Suche nach Lebensperspektiven

Qigong (Deutsche Qigong Gesellschaft, Großmeister Q. Liu)
Persönliches Training, Kurse (Zuschüsse durch GKV)

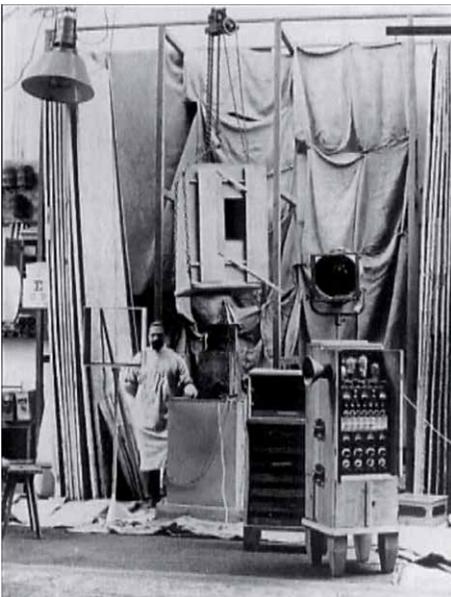
Kladow Tel. 34 09 60 66, www.drschmauser.de

werfen.“ [7] Das Grundprinzip, den Ton direkt neben dem Bild als separate optische Spur auf dem Filmstreifen zu belichten, blieb letztlich auch bei allen zukünftigen Weiterentwicklungen bis zur Umstellung auf digitale Verfahren erhalten.

Aufgrund der finanziellen Absicherung durch die Tri-Ergon Zürich AG konnten die drei 1923 in einem zum Filmatelier umgebauten Saal des Zahnärztheuses in der Bülowstraße Tag für Tag 50 Meter qualitativ ansprechenden Bildtonfilm herstellen, der mit großem Erfolg in drei deutschen Abspielhäusern, in Berlin im Marmorhaus, gezeigt wurde. Aber das Schicksal meinte es nicht gut mit ihnen. Die Schweizer Investoren gerieten – wahrscheinlich auch inflationsbedingt – in finanzielle Schwierigkeiten und das Filmatelier in der Bülowstraße musste geschlossen werden.

Obwohl der musikalische Berater der Ufa, Guido Bagier, das von den drei Erfindern entwickelte Verfahren bereits 1923 positiv eingeschätzt hatte, kam es erst zwei Jahre später zu einer Kooperation der Ufa mit der

Tri-Ergon AG Zürich, an die die Erfinder ja ihre Patente verkauft hatten. Nachdem man 1925 endlich einen für einen Tonfilm geeigneten Produktionsort gefunden hatte, konnte die neu gebildete Tri-Ergon-Abteilung der Ufa nach einer Vorlage des Märchens von Hans Christian Andersen ihr erstes Projekt starten, die Herstellung des Tonkurzfilms „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“, der am 20. Dezember 1925 im Mozartsaal am Nollendorfpfplatz Premiere hatte. Guido Bagier notierte in seinem Tagebuch: „*Der Kulturfilm war zu Ende, – unser Film wurde in den besonderen Projektor eingelegt. Die einleitende Musik erklingt laut und sauber aus den Lautsprechern. [...] Das Bild blendet auf – das Mädchen in der Ecke der Straße, in dem Getriebe der Wagen und des Verkehrs –, lauter Applaus bei dem Geräusch der Straße, dem Hin und Her der Fußgänger, dem Gehupe der Autos. Deutlich klingt der Ruf des Mädchens: ‚Kauft Schwefelhölzchen!‘ über der Menge – die Zuschauer brechen in lauten Beifall aus. [...] Seeger hat soeben nach der ersten Rolle die anschließende nebenan im zweiten Apparat anlaufen lassen. Er ruft mir zu: ‚Es muß hier etwas nicht in Ordnung sein!‘ Der Ton wird leiser und leiser – das Publikum unruhiger und unruhiger. Ich schreie Seeger zu: ‚Ton mehr aufdrehen – verstärken!‘ Seeger geht mit dem Potentiometer bis zur letzten Grenze – die Statophone geben statt Musik nur noch ein brüllendes Geräusch von sich. [...] Nun wird es entsetzlich: Unser wundervoller Schlußchor geht in dem Zischen und Geknatter der Lautsprecher unter – das Publikum beginnt mitzuspielen – es ertönen Zwischenrufe: ‚Schluß!‘ – und in einem Gemisch von Gelächter und Protestrufen endet die Vorführung!“ [8]*



Tri-Ergon-Technologie und Elemente zur Schalldämmung, 1921

Quelle: <https://www.film-soundsweden.se/backspiegel/triergon.html> - 230602.

[7] Wiener Bilder, Juni, 1928, S. 12.

[8] Tagebucheintrag von Guido Bagier vom 21.12.1925 [Auszug]. Zit. nach: <https://www.filmportal.de/thema/das-scheitern-von-tri-ergon> - 241103.



Außenaufnahme mit transportabler Tri-Ergon-Ausrüstung, rechts: Joseph Massolle

Quelle: Wiener Bilder, Juni, 1928, S. 12.

Die Folgen: Nach dem desaströsen Versagen der Technik, das zum Abbruch der Veranstaltung führte, hatte die Ufa kein Vertrauen mehr in die Zuverlässigkeit des Systems. Sie kündigte umgehend den Vertrag mit der Züricher Tri-Ergon AG und konzentrierte sich in den nächsten drei Jahren weiterhin auf Stummfilmproduktionen. Die Mitglieder der Erfindergemeinschaft ließen sich von diesem erneuten Rückschlag entmutigen und gingen nach 1926 getrennte Wege.

1927 kaufte Massolle in der Siedlung Wochenend-West in der Waldallee 64 ein großes Grundstück, auf dem sein heute unter Denkmalschutz stehendes Haus errichtet wurde, für das die folgende Charakterisierung zutrifft: „Sein nach Plänen des Potsdamer Architekten-Büros Estorff & Winkler erbautes Haus ist ein Beispiel für

den von den beiden Architekten geprägten Landhausstil, nach dem in den 30er Jahren in Potsdam und Umgebung viele Einfamilien- und Siedlungshäuser entstanden. Das Haus weist häufig verwendete architektonische Elemente dieses auf Schaulust verzichtenden Konzepts auf: heller Putz, auskragendes Walmdach als Steildach, weiße Sprossenfenster, Schlagläden, rechteckiger Grundriss.“ [9] Die Gestaltung der Gartenanlage erfolgte auf der Grundlage eines Entwurfs des damaligen Stadtgartendirektors von Berlin, Erwin Albert Barth, der von 1925 bis 1931 in Kladow auch mit der Planung der heute wieder in voller Schönheit zu bewundernden 2,9 ha großen Anlage des Fraenkel-Gartens beschäftigt war.

[9] Treffpunkte, Winter 2021. S. 43 f.

Hamburger Laden

Zillestr. 71 · 10585 Berlin · Charlottenburg

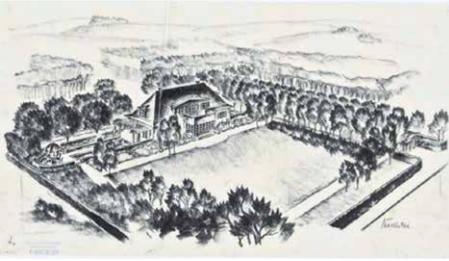
Ein Berliner seit 1886!

Tel. 030 / 341 70 44 · info@hamburger-laden.de

Maritime Mode und Accessoires

Segelbekleidung · Berufsbekleidung · Freizeitbekleidung · Pfadfinderbekleidung





Erwin Barth, Garten am Landhaus Massolle, Berlin-Kladow; Ansicht mit Wohnhaus 1930-31

Quelle: Architekturmuseum der Technischen Universität Berlin, Inventarnummer: 41230

Inzwischen hatte die 1927 gegründete Filmfirma Tobis (Ton-Bild-Syndikat), die bis 1942 bestand, neben dem Tri-Ergon-Verfahren weitere Patente gekauft, um in der Auseinandersetzung mit inländischen und amerikanischen Konkurrenten bei der Entwicklung und Vermarktung des Tonfilms mithalten zu können. 1935 wies Firmenchef Dr. Ferdinand Bausback in einem Beitrag über die historische Entwicklung der Tobis besonders darauf hin, „daß wir uns dauernd bemühen, den technischen Stand unserer Verfahren zu verbessern. Neben der großen Arbeit, welche auf diesem Gebiet die Klangfilm-Gesellschaft leistet, forschen wir in eigenen Laboratorien und Versuchswerkstätten, wobei wir uns u. a. der Dienste des Altmeisters der Tonfilmtechnik, des Herrn Massolle, versichert haben.“ [10]

Joseph Massolle war ab 1927 bei der Tobis zeitweilig als einer von vier Geschäftsführern tätig, vor allem aber wirkte er als Filmtonemeister. Ein Großteil der Filme, bei denen er die Tonleitung innehatte, entstand zwischen 1928 und 1930 und führte zu einer Zusammenarbeit mit damals bekannten Regisseuren und Filmpionieren wie Walter Ruttmann und Carl Fröhlich. Ab Mitte der 1930er-Jahre lag der Schwerpunkt Massolles dann neben seiner Tätigkeit als technischer Direktor vor allem auf der Ausbildung zukünftiger Filmtonemeister.

Als sich die Tobis 1942 nach der Eingliederung in den Ufa-Konzern von Massolle trennte, geriet er in finanzielle Schwierigkeiten, sodass er seine Werkstatt und einen großen Teil seines Grundstücks verkaufen musste, um einigermaßen zurechtzukommen. Er lebte zuletzt in bescheidenen Verhältnissen in Kladow und musste sich mit der Erledigung kleiner Aufträge durchschlagen. Nach langem Krebsleiden starb er am 02.04.1957 im Alter von 68 Jahren in einem Westberliner Krankenhaus: verarmt und fast vergessen.

Wenn man die 1928 in einem Zeitungsartikel formulierten Aussagen über damalige und zukünftige Aufgaben des Films zugrunde legt, nämlich „Erlösung des stummen Bildes durch den Ton, Erlösung des Schwarz-Weiß-Bildes durch die Farbe, Erlösung des flächigen Bildes durch die Plastik“ [11], dann kann man festhalten, dass Joseph Massolle mit seinem Lebenswerk entscheidend zur Lösung der ersten Aufgabe beigetragen hat.

Peter Streubel

[10] Film-Kurier, 3.5.1935. Zit. nach: Tonfilmkrieg / Tonfilmfrieden. Materialien zum 15. Internationalen Filmhistorischen Kongress, Hamburg, 20. - 24. November 2002.

[11] s. [6]



**Spenden
gerne an:**





Ferry Santner
Immobilien



Mitglied in der
Gewerbegemeinschaft



HAUS ZU VERKAUFEN?

Ich bewerte Ihre Immobilie kostenlos.
Beim Verkauf berate und begleite ich Sie vollumfänglich.

Der Profi für Kladow

Ferry Santner

0151 - 55 77 63 60

Brüderstraße 37 · 13595 Berlin

ferry@santner.berlin · www.santner.berlin

haar'genau

Ihre Haare sind unsere Stärke!

Unser nettes Team freut sich auf Sie!



Friseursalon Haar'genau

Krampnitzer Weg 2a
14089 Berlin-Kladow

Wir sind für Sie da

Dienstag
9 - 19 Uhr

Mittwoch & Donnerstag
9 - 20 Uhr

Freitag
9 - 18 Uhr

Telefon (030) 36 80 82 36

www.salonhaar'genaukladow.de



64. Dorfgeschichtliche Wanderung



Samstag, 10. Mai 2025, um 14 Uhr
Treffpunkt: Vor dem Fraenkel-Garten, Lüdickeweg 1